



Information Nr. 14 Stuttgart II/1965

Marxistischer Atheismus und Christentum

Auf dem Wege zu einem Dialog?
Materialien

I. Zur Einleitung

Ein akuter Kirchenkampf ist in keinem kommunistisch beherrschten Land derzeit zu beobachten. Dies ist vor allem eine Folge der Entstalinisierung, die sich mit einiger Verzögerung auch auf die Kirchenpolitik der DDR ausgewirkt hat. Man erinnerte sich wieder der Meinung von Friedrich Engels, die Kriegserklärung an die Religion sei eine politische Dummheit; dies hatten die regierenden kommunistischen Parteien, wie wir wissen, nur zu lange vergessen gehabt. Inzwischen kann man sich wieder leichten Herzens daran erinnern: In Sowjetrußland und ähnlich in mehreren anderen Ostblockländern ist alles Kirchliche so weit aus dem öffentlichen Bewußtsein und aus dem alltäglichen Leben verdrängt, daß die herrschende Schicht in der Tat glauben kann, sie könne sich friedfertiger Gelassenheit hingeben. Bis zu einem gewissen Grad gilt das auch für die DDR. Was von „Religion“ übrig blieb, sieht nicht „gefährlich“ aus. Es reizt vielleicht noch das theoretische Gewissen, aber weniger das praktische.

In der Sowjetunion ist die offizielle pragmatische Toleranz umso leichter zu üben, als die Methode der Abschnürung religiösen Lebens durch örtliche administrative Maßnahmen in den letzten Jahren noch einen tausendfältigen, aber unblutigen und darum für die Beobachter aus aller Welt ziemlich unauffälligen Erfolg einbrachte. In anderen Ländern, wie der Tschechoslowakei, Ungarn oder Rumänien, ist das kirchliche Leben völlig kontrolliert und dadurch

„ungefährlich“ geworden. Die ständig gefährdete Balance zwischen Staat und Kirche in Polen ist ein Sonderfall. In Frankreich oder Italien schließlich wurde, seit die Bindung der kommunistischen Parteien an die Moskauer Zentrale sich weiter lockerte, auch der Weg freier, eigene Wege im Verhältnis zum Christentum zu gehen, jedenfalls bei denen, die nicht zu den „Chinesen“ zu rechnen sind.

Ein Zeichen von Gelassenheit dürfte sein, daß seit 1963 in der Sowjetunion eine bewußt auf wissenschaftliches Niveau gehobene Auseinandersetzung mit der Religion gefördert wird. Die DDR folgte diesem Beispiel alsbald und richtete in Jena einen Lehrstuhl für wissenschaftlichen Atheismus ein. (Der erste Inhaber dieses Lehrstuhls ist Professor Dr. Olof Klohr.)

Bei dieser neuen Welle spielten vermutlich mehrere Motive eine Rolle:

1. Es setzte sich immer mehr die Meinung durch, daß Religion nicht allein durch wissenschaftliche Aufklärung zum Verschwinden zu bringen ist. Auch die These, sie habe in erster Linie soziale Quellen, konnte auf die Dauer nicht überzeugen. Offensichtlich hatte sich Religion über allen Fortschritt zum Sozialismus hinweg erhalten. So begann man also, so gut das dogmatische Schema es zuließ, Religionspsychologie zu treiben. Unter anderem entstand in Leningrad ein parapsychologisches Institut, das sich mit dem Spiritismus befaßte.

2. Das Bild der Naturwissenschaft, die vor allem (bei Klohr bis heute) die Last der antireligiösen Argumentation tragen mußte, hatte sich auch in der kommunistischen Dogmatik gewandelt. Zahlreiche „Beweise“ gegen die Religion mußten neu durchdacht werden. Eine Menge apologetischer Literatur von zumeist westlich-katholischen Autoren war aufzuarbeiten.

3. Die Christen waren dabei, sich anzupassen, sich zu erneuern, sich aus der Verklammerung mit Weltanschauungselementen zu lösen, so daß die alten Stereotypen im antireligiösen Kampf nicht mehr recht paßten.

4. Die grobschlächtige Propaganda von einst war in sich selbst nicht mehr überzeugend; das Niveau mußte angehoben, die Argumente mußten sachlicher werden.

5. Die marxistischen Philosophen selbst begannen, nach jahrzehntelangem Selbstbetrug, einzuräumen: es gibt „leere Felder“ in der kommunistischen Lehre: Grenz- und Konfliktsituationen des menschlichen Lebens, vor allem der Tod, ferner die „totale Sinnfrage“, das Problem des inneren Erlebens und so fort. Etliche dieser Fragen sind traditionell religiös besetzt. Die Kommunisten sind daher empfindlich, wenn christliche Gesprächspartner ihnen prompt und als erstes diese Probleme vorhalten. Aber sie sehen sich nun genötigt, sie abzuhandeln.

6. Für die DDR war wesentlich bestimmend, daß die SED sich aktiv um die Loyalität der Christen bemühte, derer sie offenbar bedurfte. Dies mündete im August 1964 ein in das Wartburggespräch zwischen Ulbricht und Landesbischof Mitzenheim; dies Gespräch ist kaum wegen seines Inhaltes bedeutend, sondern als eine politische Symbolhandlung, die dann auch weidlich propagandistisch ausgenutzt wird. Der Kampf gegen die Religion mit dem Ziel, sie zu beseitigen, wurde den „politischen Hauptaufgaben“ untergeordnet. Auf wissenschaftlicher Ebene wird er nun weitergeführt, ohne daß es nach außen hin wie ein Kampf aussieht. Der heiße Kirchenkampf ist suspendiert.

Aber auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung nutzt alle Vorteile der kommunistischen Herrschaft aus. Die Christen können nicht, zumindest nicht in der annähernd gleichen Öffentlichkeit, den Herausforderern antworten, noch sie ihrerseits mit Fragen bedrängen. Disputationen oder dergleichen zwischen beiden Partnern finden nicht statt. Daß sich insgeheim in der Tschechoslowakei ein fruchtbarer Dialog zwischen Marxisten und Christen entwickeln konnte, wird zwar öfters behauptet, konnte aber natürlich bislang nicht dokumentiert werden.

An der grundsätzlichen ideologischen Unvereinbarkeit von Religion und Marxismus wird offiziell weiterhin unerschütterter festgehalten. Dies gilt auch weiterhin für die meisten der christlichen Marxismus-Experten noch als sachgemäß. Aber, sobald der atheistische Partner sich tatsächlich unvoreingenommen auf ein Gespräch einläßt, was sich bislang fast ausschließlich nur im Westen, z. B. in Frankreich und in der Bundesrepublik, ereignete, gelangt man doch bis an das theologisch wesentliche Skandalon. Dort ist man nur noch „durch die Frage nach dem Glauben voneinander geschieden“, wie Vilma Sturm vom Disput Ernst Bloch contra Johann Baptist Metz berichtete.

[Siegfried von Kortzfleisch]

II. Togliatti: Den Dialog eröffnen!

„Atheistische Propaganda unbrauchbar“

Der nachfolgende Auszug aus dem „Testament“ des verstorbenen italienischen KP-Führers kennzeichnet einen Trend zur Koexistenz mit dem Katholizismus. Togliattis Nachfolger Luigi Longo nahm Anfang 1965 an der kirchlichen Trauung seiner Nichte teil.

Aber es gibt außerdem noch viele andere Gebiete, auf denen wir uns mit größerem Mut bewegen können und müssen, indem wir alte Formen liquidieren, die der heutigen Wirklichkeit nicht mehr entsprechen.

Sowohl im organisierten Katholizismus als auch in den katholischen Massen hat unter Papst Johannes eine deutliche Verschiebung nach links stattgefunden. Jetzt vollzieht sich in der Mitte eine Rückbewegung nach rechts. Dennoch bleiben an der Basis die Voraussetzungen und Tendenzen für eine Verschiebung nach links bestehen, die wir verstehen und unterstützen müssen. Dafür ist die alte atheistische Propaganda völlig unbrauchbar. Das Problem des religiösen Bewußtseins selbst, seines Inhalts, seiner Wurzeln in den Massen und der Methode seiner Überwindung muß auf andere Art als in der Vergangenheit gestellt werden, wenn wir Zugang zu den katholischen Massen haben und von ihnen verstanden werden sollen. Sonst wird man unsere „ausgestreckte Hand“ gegenüber den Katholiken als bloß zweckbedingte Geste und fast als eine Heuchelei auffassen.

Auch in der Welt der Kultur (Literatur, bildende Kunst, wissenschaftliche Forschung usw.) sind heute der kommunistischen Durchdringung die Tore weit geöffnet. In der kapitalistischen Welt bilden sich in der Tat Bedingungen heraus, die die Freiheit des geistigen Lebens zu zerstören drohen. Deshalb müssen wir die Vorkämpfer der Freiheit des Geisteslebens werden, des freien künstlerischen Schaffens und des wissenschaftlichen Fortschritts. Das erfordert, daß wir nicht in abstrakter Weise unsere Vorstellungen den Tendenzen und Strömungen anderer Art entgegenhalten, sondern einen Dialog mit diesen Strömungen eröffnen und uns bemühen, auf diese Weise die Kulturdiskussion in ihrem Gegenwartsbezug zu vertiefen. Nicht alle, die uns in den verschiedenen Bereichen der Kultur, in

der Philosophie, in den historischen und Sozialwissenschaften heute fernstehen, sind unsere Feinde oder Handlanger unseres Feindes. Das gegenseitige Verstehen, erworben in fortgesetzter Debatte, verleiht uns Autorität und Prestige, während es uns gleichzeitig gestattet, die wirklichen Feinde zu entlarven, die falschen Denker, die Scharlatane des Kunstbetriebes usw. Auf diesem Gebiet können wir von den Ländern, in denen wir bereits das gesamte soziale Leben leiten, viel Hilfe bekommen, doch war dies nicht immer der Fall.

(Rinascita, Rom, 5. Sept. 1964; Ost-Probleme 23, 13. Nov. 1964, S. 654)

III. Noch ist Religion möglich

Christen und Marxisten in Paris

Professor André Dumas von der protestantischen theologischen Fakultät in Paris veröffentlichte einen Bericht über mehrjährige theologische Gespräche zwischen französischen Christen und marxistischen Atheisten.

Die kommunistische Partei Frankreichs besaß früher eine Kommission für antireligiöse Studien. In der Epoche jedoch, in der der Kommunismus um jeden Preis aus seinem Ghetto auszubrechen trachtete und der Westen sich – ohne militanten Atheismus – mehr und mehr säkularisierte, war sie in sanften Schlummer verfallen. Statt sie künstlich wieder zu beleben, schlug uns einer ihrer führenden Mitarbeiter gemeinsame Studien vor, in denen unsere theologisch begründete Haltung der materialistischen Deutung des christlichen Phänomens gegenübergestellt wird.

Seit zwei Jahren trifft sich in der Bibliothek der Fakultät für protestantische Theologie, Paris, dreimal jährlich eine Gruppe von Protestanten und Orthodoxen mit einer Gruppe marxistischer Philosophen und Historiker. Wir haben uns bisher eingehend mit der Engels'schen Analyse des frühen Christentums sowie mit der sozialen und politischen Lehre der Kirchenväter des zweiten und des dritten Jahrhunderts beschäftigt. Im kommenden Jahr wollen wir die Bedeutung der Prädestination nach Augustinus, Calvin und Karl Barth erörtern.

Das größte Aufsehen erregte unsere kleine Gruppe in der Öffentlichkeit bisher durch einen „wissenschaftlichen Abend“, den das Zentrum für marxistische Studien und Forschung aus Anlaß des 400. Todestages Calvins, am 14. April 1964, im „Palais de la Mutualité“ in Paris veranstaltete. Die von den Marxisten gedruckten und verbreiteten Einladungen trugen als Motto das Wort Karl Marx: „Luther hat den Glauben an die Autorität durch die Autorität des Glaubens ersetzt.“ Vier Redner ergriffen das Wort, zwei Marxisten, die Professoren Gilbert Mury und Antoine Casanova, und zwei Protestanten, die Professoren Jean Bosc und André Dumas. Die ersten beiden deuteten den Calvinismus als Befreiung von dem scholastischen Weg der Vermittlung und der Feudalstruktur, als Entmythologisierung des menschlichen Handelns durch eine Konzentration auf die Christologie. Die beiden protestantischen Redner dagegen betonten, daß die Gnade nicht die menschliche Verantwortung verstümmele, sondern ihre volle Entfaltung gewährleiste, da sie den Menschen von dem Zwang befreie, sich selbst zu rechtfertigen. Gewiß sähen die Marxisten im Calvinismus vor allem den Beginn der modernen Emanzipation der befreiten Vernunft durch Jesus Christus, der Überlegungen über das Wesen Gottes als solches. Für den Christen sei der Reformator im Gegenteil vor allem der Prediger der Ehre Gottes, der die Lebenszuversicht auf den Gehorsam im Glauben gründe. Trotz dieser unterschiedlichen Akzente wurde das Gespräch in keinem Augenblick zu einem Zerrbild oder zu einer Verteidigungsrede. Besonders die Marxisten bewiesen eine erstaunlich gute Kenntnis in ausschließlich theologischen Stellen des Werkes Calvins. Sie sind der Kernfrage nicht ausgewichen: Die Religion war nun einmal an dieser Wende des 16. Jahrhunderts nicht Bremse, sondern treibende Kraft der Geschichte; kann sich der Marxismus daher des christlichen Phänomens dadurch entledigen, daß er es als verjäherten Ausdruck der eigensüchtigen Interessen der besitzenden Klassen oder der Nöte der beherrschten Klassen wertet?

Unser Gespräch hat bisher dreierlei ergeben:

1. Die orthodoxen Vertreter des französischen Marxismus haben offiziell Stellung gegen den Iljitschew-Bericht genommen (der zur Neubelebung der antireligiösen Kampagne in der UdSSR aufruft). Mit Zustimmung von Maurice Thorez, der seinerzeit Generalsekretär der

kommunistischen Partei Frankreichs war, verurteilte besonders Roger Garaudy die Auffassung, das Christentum gehe gezwungenermaßen dem Verfall entgegen. Solange es, wie es in der Sowjetunion noch der Fall ist, eine Staatsmacht und eine Geldwirtschaft gebe, solange vor allem die Natur den Menschen beherrsche, bleibe der Religion eine objektive Existenzmöglichkeit. Jeder administrative Druck, der ihren Verfall beschleunigen wolle, sei daher der Beweis einer ideologischen Schwäche des Marxismus, der in aller Öffentlichkeit zu brandmarken sei. Die französischen Marxisten zweifeln nicht im geringsten daran, daß der Tag, an dem mit der Vollen- dung des Kommunismus jeder Unterschied zwischen dem spontanen und dem wissenschaftlichen Gewissen der Welt ausgelöscht werde, auch das Ende jeder Religion bringen werde. Sie werfen aber gewissen ihrer sowje- tischen Kameraden vor, die Dinge durch administrativen Druck auf das private Gewissen zu überstürzen.

2. Das Urchristentum besitzt weiterhin das Privileg, wie Engels sich, gegen den Pantheismus Carlyles gewandt, ausdrückte, „die absolute Religion zu sein, nach der keine andere Religion möglich ist“. Das ist ein zweifaches Privileg: das Christentum war seit jeher universal, und es veranschau- lichte die Bestrebungen der ausgebeuteten Massen. Ursprünglich war es demnach weder nationalistisch noch reaktionär. Gewiß, oftmals scheint uns, daß die Marxisten das Christentum falsch interpretieren, so, als sei es eine Mischung von Zelotismus, Chiliasmus, der Lehre der Essener, ja selbst von Stoizismus.

Dies ändert nichts an der Tatsache, daß das christliche Phänomen als solches einzigartig, großartig und in gewisser Hinsicht noch immer reich an Verheißungen ist.

3. In unserem Dialog bleibt die Gnade der eigentliche Stein des Anstoßes. Ist sie das Zeichen mangelnder historischer Reife oder „phantastische Vorausnahme einer noch nicht erreichten menschlichen Transparenz“, wie die Marxisten meinen? Oder bedeutet sie, daß Gott sich weigert, den Men- schen verdorren zu lassen über seinen Verdiensten und dem Geschenk einer historisch faßbaren Vergebung, so sehr auch diese die Christen stüt- zen mögen. Selbst in diesem Punkt stellt der Marxismus für das Christen- tum einen bevorzugten Gesprächspartner dar, denn auch er wagt zu behaupten, daß er „das Geheimnis der Geschichte kennt und es zu lösen weiß“, wie Marx schreibt.

Abschließend zitiere ich zwei Bemerkungen, die ich hörte, als ich unsere öffentliche Veranstaltung über Calvin verließ. Zuerst die eines ganz jungen Studenten: „Diese Diskussion ist sehr interessant. Leider stellen Marxismus und Christentum zwei alte Kirchen dar, die eine so abgenutzt wie die andere“. Sodann die des Kulturreferenten einer Volksdemokratie zu einem der kommunistischen Veranstalter der Begegnung: „Sie sollten die Schirmherrschaft solch eindeutig religiöser Debatten nicht übernehmen. Bei uns würde dies nicht geschehen.“ Die Antwort des französischen Veranstalters war: „Der Marxismus ist nur dann wissenschaftlich, wenn er auf die hört, die in einem Geist leben, den er ablehnt“.

(öpd Genf, 22. Okt. 1964; Kirche in der Zeit, Nov. 1964, S. 518)

IV. Gibt es schon Atheisten von Rang?

Diskussion Ernst Bloch – Johann Baptist Metz

Ernst Bloch (Tübingen) und der katholische Theologe Professor Metz (Münster) hatten im Herbst 1964 in Düsseldorf eine öffentliche Diskussion, die theologisch noch tiefer griff als die eher akademischen Pariser Gespräche. Vilma Sturm berichtete in der FAZ unter dem Titel „Gibt es noch einen Atheismus von Rang?“

Überraschung des Abends: den jungen Theologieprofessor aus Münster, den man nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte, sich gegen Ernst Bloch behaupten zu hören! Vielleicht nicht in dem Sinne, daß er sich mit dem Löwenhäuptigen an frei verfügbarem und mit Lust ausgestreuten Wissen hätte messen können – aber ganz sicher in der Intensität, Klarheit und Präzision, mit der er sich plausibel machte. Nachdem Bloch das Gespräch mit einem kurzen Überblick über den „Atheismus von Rang“ in der Vergangenheit eingeleitet hatte, stieg Metz mit einigen wichtigen Anmerkungen ein: erstens fragte er, warum das Thema des Abends laute, ob es „noch“ einen Atheismus von Rang gebe – da doch das Zeitalter des Unglaubens so recht eigentlich erst auf uns zukomme –, wäre nicht das Adverb „schon“ angemessener? Doch handle es sich ja wohl bei diesem Unglauben mehr um ein areligiöses als um ein antireligiöses Verhalten – dasselbe ungläubige und areligiöse Verhalten, das auch den Gläubigen selbst bedroht. Zumindest als Anfechtung ist Unglaube dem Glauben immer benachbart, als Anfechtung, von der man nie weiß, inwieweit sich in ihr massiver Unglaube schon manifestiert.

Welcher Gläubige vermöchte denn zu sagen, ob sein Glaube wirkliche Überzeugung oder nur Meinung ist? Wir können immer nur hoffen, Gläubige zu sein.

Von solchem Unglauben abgesehen, der hier aus dem Spiel bleiben sollte, formulierte Metz drei Kriterien, auf Grund derer der Theologe von einem Atheismus von Rang sprechen kann: erstens dann, wenn der Atheismus die neue Welt- und Daseinserfahrung des Menschen aufgreift und auslegt (Welt nicht mehr als „Natur“, sondern als Gemächt von Menschen); zweitens jener Atheismus, der eschatologisch auf Zukunft gerichtet sei, der das reine Jenseitsdenken in ein geschichtliches Zukunftsdenken umgesetzt habe, der glaubt, daß in der Geschichte Endgültiges zu tun sei – der marxistische also; drittens der humanistische Atheismus, für den sich in der Begegnung mit dem Menschen Ähnliches ereignet wie in der christlichen Bruderliebe.

Eschatologischer Atheismus – das war für den Autor des „Prinzips Hoffnung“ ein Stichwort, wie es besser nicht hätte getroffen werden können, wäre es verabredet gewesen. Denn eben das zukünftige Heil ist es ja, was Atheismus im Sinne Blochs erstrebt. Die Menschheitsgeschichte als Vergangenheit, ausgehend von einem Schöpfergott, in dem sich irdische Macht- und Herrschaftsverhältnisse hypostasieren, von einem Bewirker, der gleichzeitig Heil und Unheil, Wohltat und Übel spendet – das ist solchem Atheismus nicht glaubwürdig. Die irdische Pilgerschaft endet ja nicht in einem seit eh und je existierenden Gasthof am Wege, dessen Türen man offen oder verschlossen finden wird, je nachdem; sie ist vielmehr eine Expedition, deren Ausgang man nicht ahnt, mit Gefahr, Bedrohung und Risiko, ein unentschiedener Prozeß, keine Garantie eines Resultates, eine Wanderung auf etwas hin, was noch nicht ist – denn Jahwe hat aus dem brennenden Dornbusch Moses zugerufen: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (nicht: „Ich bin, der ich bin“ – das ist eine falsche Übersetzung).

Solche Formulierungen waren für den katholischen Theologen gar nicht unannehmbar, im Gegenteil, er griff sie bereitwillig auf. Zwar übersetzte er seinerseits die Moses-Stelle: „Ich werde da sein, als der ich da sein werde“ – aber auch für ihn ist Gott wesentlich der in der Geschichte auf uns zukommende Heilsgott, das „Voraussein“ Gottes ist ein wichtiger Begriff für den Gläubigen.

Auch ihm wird die Geschichte von der Struktur der Hoffnung bestimmt. Es heißt nicht, aus der Geschichte auszuziehen, um „in den Himmel zu kommen“, sondern Gott eben durch das Medium der Geschichte zu erreichen (ebenso wie „bereuen“ nicht heißt, sich von Vergangenheit zu trennen, in der Absage an vergangene Schuld Vergangenheit zu vernichten, sondern: nach vorn geöffnet sein; Reue muß einen Zug in die Zukunft haben). Das alles bedenkt, sicher nicht zuletzt aufgestört durch den atheistischen Protest, die christliche Theologie. Aber warum, so fragt sie, soll der Glaube an den auf uns zukommenden Gott den Glauben an den Schöpfergott ausschließen?

Da explizierte sich Bloch näher: es handle sich eben nicht um den Glauben an einen „zukommenden“ Gott, der außerdem immer schon dagewesen wäre, sondern das Zukommende wird endlich von endlich mündigen Menschen gemacht, Zukunft ist von uns gesetzt, ist etwas, was noch nie und nirgends geschehen ist, etwas, was wir vereiteln oder fördern können, zu dem wir transzendieren müssen. Denn wieso soll Zukunft Herkunft einschließen, warum soll das, was herausführt, auch hereingeführt haben? Man kann ja die Herkunft auch aufkündigen, wie es in den Revolutionen geschieht, und Gott selbst reute es ja einmal, nach biblischem Bericht, „daß er den Menschen geschaffen habe“. Herkunft ist keine apologetisch brauchbare Kategorie – die Genesis ist nicht am Anfang, sondern am Ende unserer Geschichte, die rechte Welt ist noch gar nicht geschaffen, „der siebente Tag werden wir selbst sein“, sagt Augustinus, und „der Heilige Geist ist noch nicht erschienen“ Joachim von Floris. Bedächtig erwiderte Metz: aber das eigentliche Hoffen sei doch nicht ein vorgreifendes Entwerfen von Zukunft, sondern Annahme des Entwurfs – sei nicht verfügen, sondern über sich verfügen lassen, und in diesem Sinne sei Hoffnung identisch mit Glaube und Liebe. Selbstverständlich gelte es zu transzendieren ohne festgestellte Transzendenz, in einer Hoffnung wider alle Hoffnung, was ja ein durchaus christlicher Begriff sei. Und selbstverständlich sei das Absolute als Zukunft zu denken – es sei nur die Frage wie? (Und der Hörer möchte hinzufügen: Warum nicht als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich?)

In ähnlicher Richtung fragte eine Stimme aus dem Publikum – ob sich nach Blochs Meinung ein waltender Gott und die Freiheit „mündiger Menschen“ ausschließen? Es war die einzige Frage „von Rang“ aus

dem Saal. Die Publikumsdiskussion litt an Zeitmangel, an mangelnder Führung, natürlich vor allem an der Inkompetenz der Frager. Aber das war nicht schlimm. Auf dem Podium war es spannend genug gewesen. Bleibt erst der Vulgärateismus, der auf naturwissenschaftlicher Halbbildung beruht, bleiben die abgedroschenen Argumente des 19. Jahrhunderts (mit denen Szczesny noch umgeht) aus dem Spiele, dann stehen sich die Gegner an zwei wahrhaft brennenden Punkten gegenüber, an denen sie nur durch die Frage nach dem Glauben voneinander geschieden sind. Ist Glaube, wie Bloch meint, „kein kreatürlich gesetzter Vorgang, keine selbstverständliche Mitgift des Menschen“, vielmehr eine Zutat, die sich auch wieder abtun läßt – oder ist Glaube, wie es die christliche Theologie lehrt, eine unmittelbare, ja die unmittelbarste Art der Wahrheitserfahrung vom ersten Lebenstage an, als Vertrauen in eine Person, die aussagt und deren Aussagen glaubwürdig sind? Hier wäre das Gespräch fortzusetzen. (Es war das 22. in der Reihe „Meinung gegen Meinung“ des „Bildungsforums Düsseldorf“, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft Sozialpädagogik und Gesellschaftsbildung e. V.)

V. Die „leeren Felder“ der Ideologie – Ansatzpunkte für den Dialog?

Die existentiellen Fragen schildert Professor Dr. Arnold Buchholz (Köln) als den wunden Punkt der marxistischen Ideologie. Vermutlich liegt hier für die Christen der günstigste Ansatz für kritische Fragen an die kommunistischen Atheisten. Ob sie sich, es sei denn mehr oder weniger privat, darauf einlassen können und ob also ein Dialog entsteht, das bleibt fraglich.

Befragt man die Sowjetphilosophie nach Ausführungen über das Problem des Menschen, so wird man hier kaum ausführlichere Darlegungen finden ... Allerdings ist auch im Marxismus eine ganz spezifische Anthropologie immanent enthalten, auch wenn sie in der heutigen Sowjetphilosophie nicht hinreichend herausgearbeitet worden ist. Ihre wesentlichen Komponenten liegen darin, daß der Mensch erstens ein Produkt der materiellen Entwicklung ist – und weiter nichts – und daß zweitens das Wesen des Menschen im gesellschaftlichen Bereich liegt.

Beide Komponenten haben für die Deutung des Menschen sicher eine wesentliche Bedeutung. Jeder Mensch ist an materielle Voraussetzungen

gebunden und ohne die gesellschaftliche Kommunikation ist ein menschliches Leben gleichfalls nicht denkbar. Je mehr man aber eine Anthropologie mit diesen Voraussetzungen durcharbeitet, umso deutlicher wird es, daß entscheidende Bereiche des Menschen damit nicht in angemessener Weise erfaßt werden können. Diese Bereiche liegen vor allem bei den existentiellen Fragen. Nur stichwortartig seien hier die Sinnfrage, das Todesproblem, das innere Verstehen und die menschlichen Konflikte erwähnt. Da man zu diesen Themen in der marxistisch-leninistischen Literatur – von einigen Randbemerkungen abgesehen – praktisch überhaupt keine Ausführungen finden kann, können sie als „leere Felder“ der Ideologie bezeichnet werden. Sucht man sie mit Inhalten aufzufüllen, so werden aber zugleich die prinzipiellen Mängel der materialistischen Ideologie in einer für die Durchschnittsmenschen bislang nicht erkennbaren Weise offenbar.

Um zu zeigen, welche Problematik für die Ideologie in dem Moment auftritt, wo sie sich auch nur mit einem Schritt in die soeben gekennzeichneten „leeren Felder“ hineinwagt, sei wenigstens mit einigen Worten auf die Sinnfrage und das damit verbundene Todesproblem eingegangen. So heißt es in einer neueren Schrift der Sowjetphilosophie, der Sinn des menschlichen Lebens liege im Aufbau des Kommunismus. Nun gibt es – wenn man einmal von der spezifisch kommunistischen Form absieht – in der Tat für den Menschen eine Sinnerfüllung durch einen tätigen Einsatz für den Mitmenschen und die Gesellschaft. Der Mensch aber kann bei dieser Antwort nicht stehen bleiben, da die Sinnfrage umfassender ist. Er fragt weiter: Was haben denn der Kommunismus, der ganze Weltprozeß und das menschliche Leben, welches darin eingeschlossen ist, eigentlich für einen Sinn? Auf diese totale Sinnfrage aber kann der dialektische Materialismus keine sinnvolle Antwort geben. Wenn man – wie dies in der materialistischen Weltanschauung der Fall ist – genau zu wissen glaubt, daß es von Ewigkeit zu Ewigkeit nichts als Materie und ihre Entwicklungsprodukte gibt, dann läßt sich in diesem Prozeß der Materie beim besten Willen kein hinreichender Sinn finden. Was soll der ewige Auf- und Abbau der Materie, in den der Mensch für einen Moment eingeschlossen ist? Man muß diesen Gedanken selbst durchdenken, um die Verlorenheit des Menschen in diesem Weltbild zu erkennen.

... Obwohl in der kommunistischen Literatur zu diesen Fragen kaum irgendwelche Stellungnahmen vorliegen, so haben doch zumindest direkte Diskussionen mit kommunistischen Philosophen den Hinweis erbracht, daß die Ausweichversuche in die Richtung laufen, die totale Sinnfrage als „falsch gestellt“ oder „anthropomorph“ zurückzuweisen.

Im Grunde aber bedeutet dieser Ausweichversuch nur, daß diese Frage, welche dem Menschen mehr als jede andere philosophische Frage auf der Seele brennt, aus der Position des dialektischen Materialismus nicht in angemessener Weise bewältigt werden kann. Nimmt man noch das Todesproblem hinzu, so erkennt man, wie das dialektische Wegdiskutieren dieser Fragen die ganze Struktur des Menschen in entscheidenden Bereichen verfehlt.

Die Haupttaktik der Sowjetphilosophen gegenüber den hier angedeuteten „leeren Feldern“ des dialektischen Materialismus liegt deshalb darin, diesen Fragenkomplex möglichst ganz zu umgehen. In der ganzen sowjetphilosophischen Literatur hat sich eigentlich nur der Leningrader Philosoph Tugarinow etwas mehr an die hier gekennzeichneten existentiellen Fragen herangewagt und ihre Bedeutung hervorgehoben, ohne aber tiefer in die Problematik einzusteigen ... Den zweifellos weitesten öffentlichen Vorstoß in Richtung auf die „leeren Felder“ des dialektischen Materialismus hat im kommunistischen Bereich Adam Schaff, der Direktor des Philosophischen Instituts der Polnischen Akademie der Wissenschaften, unternommen. In einer Artikelserie hat er versucht, auf die existentiellen Fragen eine marxistische Antwort zu geben. Seine bemerkenswertesten Ausführungen dürften dort liegen, wo er bei der totalen Sinnfrage und ihrer Verbindung mit dem Todesproblem die Konsequenz anerkennt, daß bei dieser Frage von der Gesellschaft eine allgemeinverpflichtende Antwort nicht gegeben werden kann, sondern daß hier das Individuum selbst zur Antwort aufgerufen ist. Bei einer Rückübersetzung dieser Aussage in die Theorie würde bereits der Totalitätsanspruch der marxistischen Ideologie gebrochen werden, auch wenn Schaff dies nicht expliziert ausführt. Alle hier erwähnten Ausführungen der kommunistischen Ideologen zu den existentiellen Fragen sind freilich äußerst spärlich. Wenn man von den Darlegungen Schaffs und einigen anderen sporadischen Ausführungen absieht, kann man mit hinreichender Berechtigung sagen, daß diese Fragen auch weiterhin „leere Felder“ der parteigebundenen

kommunistischen Ideologie darstellen. Alles dies kann als ein Zeichen dafür gewertet werden, daß die kommunistischen Philosophen um diese Fragestellungen wie um einen heißen Brei herumgehen und die Diskussion darüber bewußt nicht in Gang bringen. Sie müssen fürchten, daß bei einer umfassenden theoretischen Behandlung der totalen Sinnfrage und des Todesproblems eine Diskussion in Gang kommt, die von der offiziellen Sowjetphilosophie nicht in der Hand gehalten werden kann ...

(Aus der Sendung „Geistige Probleme des Zukunftskommunismus“, 7. Febr. 1965 SDR. Vgl. vom selben Verfasser „Das Problem des Meta-Kommunismus“, in: Osteuropa Nr. 10, Okt. 1964, S. 697ff.)

VI. Die Religion wird wieder verschwinden

Thesen von L. Iljitschew

Die offizielle ideologische Haltung gegenüber der Religion wurde bis 1964 im Wesentlichen geprägt von L. Iljitschew, der als Lehrer der ideologischen Kommission des ZK der KPdSU großen Einfluß hatte. Wir zitieren ein zusammenfassendes Referat seines Aufsatzes „Die Heranbildung einer wissenschaftlichen Weltanschauung und atheistischen Erziehung“.

Schon Lenin hat festgestellt, daß unsere Partei stets gegen die religiöse Ideologie aufgetreten ist.

Für das gegenwärtige geistige Leben in der Sowjetunion ist es bezeichnend, daß der Einfluß der religiösen Ideologie als Folge der Auswirkungen des wissenschaftlichen und sozialen Fortschritts schwächer wurde. Wissenschaftliche und religiöse Weltanschauung widersprechen einander. Sie sind unvereinbar.

In unseren Tagen ist die Chemie die gottloseste Wissenschaft. Sie formt die Welt der Dinge nach dem Willen des Menschen und widerlegt auf diese Weise religiöse Legenden von „göttlichen Wundern“. Noch niemals sind so vernichtende Schläge gegen die Lehre von der „Seele“ geführt worden. „Die rasche Entwicklung der Wissenschaften und ihr Eindringen in das ‚Allerheiligste‘ der Natur geben den Naturwissenschaften einen ausgesprochen aggressiven atheistischen Charakter.“

Die Religion hat stets aus der allgemeinen Unkenntnis über die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung Vorteil gezogen und vom „göttlichen Willen“ und von der Bedeutung der „göttlichen Vorsehung“ im Leben des Menschen gesprochen.

Der Marxismus dagegen hat den Idealismus und die Mystik aus den Gedanken über das gesellschaftliche Leben der Menschen vertrieben. An die Stelle des Glaubens an ein unbegreifliches Schicksal ist durch ihn das Wissen um die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung getreten. Dadurch hat der Marxismus die Möglichkeit bekommen, die soziologische Einordnung der Religion zu ergründen. Er bewies, daß die Religion nur eine historische Erscheinung ist: Es gab eine Zeit ohne Religion; es wird eine Zeit kommen, in der sie wieder verschwinden wird.

Lenin hat gesagt, daß eine, den modernen Verhältnissen angepaßte, „gereinigte“ Religion gefährlicher sei als eine sich immer gleichbleibende. „Nach der Trennung von Staat und Kirche hat es die Kirche dank ihrer Loyalität zum Regime verstanden, ihren Einfluß auf die Gläubigen zu festigen, verhältnismäßig günstige Bedingungen für die Verbreitung der religiösen Ideologie zu erlangen und sie zu aktivieren“. Die ungünstigen Verhältnisse zu Beginn des Großen Vaterländischen Krieges, das Bangen um die nächsten Angehörigen, die Schwierigkeiten der Besatzungszeit verhalfen der Kirche wieder zu größerem Einfluß. In den nachfolgenden Jahren 1943/44 konnte die Kirche ihre Position weiter stärken. Man kann annehmen, daß auch der Terror zu Stalins Zeit dazu beitrug.

Diese Aktivität der Kirche führte eigenartigerweise nicht zur Verstärkung der atheistischen Tätigkeit, ein Versäumnis, das schließlich vom ZK der KPdSU schwer gerügt wurde. Dazu kommt noch, daß auch die Verbreitung und illegale Tätigkeit verschiedener, durch Gesetz verbotener Sekten zunahm.

Die Religiosität ist im Brauchtum verankert. Man ist vielfach bestrebt, Ereignisse wie Geburt eines Kindes, Eheschließung, Tod eines Angehörigen mit einer religiösen Zeremonie zu begehen. Die Religion vertritt zwar dem Buchstaben nach viele allgemein anerkannte Forderungen wie: Du sollst nicht töten – Du sollst nicht stehlen – Du sollst Vater und Mutter ehren usw., ihrem Sinn und Geist nach aber propagierte sie eine Moral, die den Prinzipien des Aufbaues des Kommunismus entgegengesetzt ist. Sie lenkt von der Arbeit ab und rechtfertigt das Nichtstun.

Die atheistische Arbeit muß daher aktiviert und der antiwissenschaftliche Charakter der religiösen Ideologie entlarvt werden.

Methoden:

1. Wissenschaftlich begründete Kritik an der Religion, an ihrem Wesen.
2. Genaue Kenntnis der Religiosität der Bevölkerung, ihrer Anschauungen usw.
3. Im Kampf gegen die Religion sind alle Mittel der Beeinflussung auszunutzen.
4. Der Kampf ist systematisch zu führen und muß zielbewußt alle Schichten und Altersklassen der Bevölkerung erfassen.

Es ist bedauerlich, daß sich sowjetische Schriftsteller, aber auch Zeitschriften nicht in den Dienst der atheistischen Propaganda stellen. In der Ukraine und in Litauen z. B. ist an den Hochschulen ein Pflichtkursus über die Grundlagen des wissenschaftlichen Atheismus eingeführt worden.

Die atheistische Propaganda weist zwar noch viele Mängel auf; trotzdem ist sie in verstärktem Maße voranzutreiben.

(„Kommunist“ Nr. 1, Jan. 1964, S. 23ff)

VII. Kommunisten sollen Haltung zur Religion überprüfen

„Zusammenarbeit zwischen Atheisten und Gläubigen“

Der folgende Bericht über einen Artikel im „Kommunist“ zeigt die Bemühung um eine genauere, sachlichere Betrachtung der religiösen Phänomene. Bereitschaft zum „gemeinsamen Vorgehen“ mit den Gläubigen und die Warnung vor den Gefahren einer „gereinigten Kirche“ stehen unausgeglichen nebeneinander.

(Moskau) – Zu einer ernsthaften Überprüfung ihrer Haltung gegenüber Religion und Kirche fordert das offizielle Organ der kommunistischen Partei der UdSSR, der „Kommunist“, die Parteimitglieder in seiner jüngsten Ausgabe auf. Der Verfasser des Artikels, Mtchedlov, spricht von tiefen Veränderungen innerhalb der Kirche, an der die marxistische Kritik sich neu orientieren müsse. „Wir würden eine Kurzsicht an den Tag legen, die dem Marxismus fremd ist“, so schreibt er, „wenn wir diese Veränderungen einfach ignorieren, wenn wir die ernste Krise der religiösen Doktrin, durch die die Kirche sich zu erneuern sucht, und die kirchlichen Versuche, die Zeit der ‚Kreuzzüge‘ und der ‚Hexenjagd‘ zu überwinden, nicht beachteten.“

Unter Hinweis auf das im vergangenen Jahr vom Pädagogischen Institut von Jaroslav herausgegebene Buch „Die wissenschaftliche Grundlage des Atheismus“ stellt Mtschedlov fest: „Gewisse Autoren scheinen unfähig, sich mit einer objektiven Analyse neuer Erscheinungen zu begnügen und beharren aus Trägheit auf ihrer Kritik an Eigenschaften, die ihr ideologischer Gegner inzwischen abgelegt hat.“

So entspricht es nach Ansicht des Verfassers beispielsweise einer „geradezu primitiven Denkweise, die Beziehungen zwischen dem Vatikan und führenden Kreisen in den USA oder der Bundesrepublik Deutschland einfach und lediglich als eine Frage der Ausführung von Anordnungen einer kleinen industriellen Clique“ zu betrachten.

Das Ziel der marxistischen Studien über die Religion, so heißt es in dem Artikel, müsse „eine objektive Analyse der Wirklichkeit“ sein; sie müsse der Tatsache Rechnung tragen, „daß die Geistlichkeit, wenn sie im Endeffekt nicht die Kontrolle über das Kirchenvolk verlieren will, neue Lösungen und neue Möglichkeiten eines ‚Dialoges mit der Welt‘ finden muß, zu Zugeständnissen an die Anforderungen ihrer Zeit und zur Überprüfung ihrer Werte gezwungen ist“ ...

Der Autor des Artikels erinnert die marxistischen Theoretiker daran, daß Reformen innerhalb der Kirche dem von Lenin als „Reinigung“ bezeichneten Prozeß entsprechen und daß Lenin eine „gereinigte Kirche“ als „umso gefährlicher“ bezeichnet habe. „Die Dialektik der Erneuerung in der Kirche besteht darin, daß sie einerseits (durch die Notwendigkeit einer Reform) die Schwäche der Kirche aufdeckt, andererseits jedoch der Kirche ein Mittel zur Erweiterung ihres Einflusses gibt.“

Eine bestimmte Bewegung oder Aktivität, so stellt der Autor weiter fest, könne nicht einfach deshalb als „gegen-revolutionär“ oder „reaktionär“ abgetan werden, weil sie sich unter Christen abspiele. Solch eine Vereinfachung habe nichts gemeinsam mit dem marxistischen Ziel einer objektiven Analyse der Tatsachen. „In der Tat hat die Religion nichts zu tun mit der Bildung eines revolutionären Bewußtseins. Zahlreiche aus der Geschichte gegriffene Beispiele zeigen, daß eine solche Bewußtseinsbildung im Gegenteil durch die Religion geschwächt und gehindert wird. Aber es gibt in der

Geschichte auch Beispiele dafür, daß die mit einer ausschließlich religiösen Diät gespeisten Massen ihre grundlegenden Interessen in eine religiöse Form kleideten.“ Das geschehe heute in einer Reihe junger Länder, wo bestimmte Volksbewegungen trotz ihres religiösen Anscheins zutiefst progressiv seien.

„Darum liefert das Fehlen des revolutionären Elements in der religiösen Ideologie und besonders in dem ‚Aggiornamento‘ kein Argument gegen eine enge Zusammenarbeit zwischen Kommunisten und Gläubigen in dem Kampf für Fortschritt und Menschlichkeit“, heißt es in dem „Kommunist“. Unter den gegenwärtigen Umständen werden die Möglichkeiten (einer solchen Zusammenarbeit) durch eine Vielfalt politischer und sozialer Gründe ständig größer, insbesondere durch die notwendige politische Neuorientierung zahlreicher Geistlichen. Die Praxis in der Sowjetunion und in anderen sozialistischen Ländern demonstriert auf hervorragende Weise die Möglichkeit und die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens von Atheisten und Gläubigen, nicht nur im Kampf gegen die Intrigen derer, die der Freiheit des Volkes feindlich gesinnt sind, sondern auch beim Bau einer neuen Gesellschaft ...

(öpd Genf, 23. Dez. 1964)

VIII. Die Hauptaufgaben der Atheisten in der DDR

Seit Dezember 1963 ist Professor Olof Klohr in Jena Ordinarius für wissenschaftlichen Atheismus. Es wird berichtet, er habe einen Sieben-Jahres-Plan für die einschlägigen Forschungen aufgestellt, und ihm stünden zahlreiche Mitarbeiter zur Verfügung. Seine Erklärungen über die Aufgaben des „wissenschaftlichen Atheismus“ sind also als programmatisch anzusehen. Die Verquickung mit den praktischen Zielen des kämpferischen Atheismus wird deutlich, besonders wenn man folgende ähnlich lautende Texte vergleicht.

1. Aus einem Interview mit *Nauka i religija*, 12/1963, S. 41ff:

... – Welches sind die Hauptaufgaben, die die Atheisten in der Deutschen Demokratischen Republik sich stellen?

– Die Hauptsache – das ist die Vereinigung aller Bürger – sowohl der Gläubigen als der Ungläubigen – zur Lösung der politischen und Ökumenischen Aufgaben, die unserem Lande bevorstehen. Danach die konsequente Kritik des politischen Klerikalismus,

was uns die Möglichkeit gibt, die Gläubigen vom Einfluß sowohl der aus- wie auch der inländischen reaktionären kirchlichen Kreise zu isolieren.

Vor allem die Erklärung der objektiven Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung, die die Gesetzmäßigkeit der Stärkung und des völligen Sieges des Sozialismus beweisen. Das wird Grundlage für eine optimistische Zukunftsschau. Parallel damit geht die grundsätzliche Kritik an der religiösen Konzeption einer fatalistischen Abhängigkeit des Menschen vom Willen Gottes, eines ewigen Hanges der Menschen zur vielzitierten „Erbsünde“ und der Unerkennbarkeit der Welt.

Der zweite Fragenkreis sind die atheistischen Schlußfolgerungen aus den Errungenschaften der zeitgenössischen Wissenschaft. Denn die religiösen Naturforscher sind nicht in der Lage, die gewaltigen wissenschaftlichen Entdeckungen theoretisch zu erklären und zu begründen. Die materialistische Weltanschauung und die materialistische Methode sind die einzig wirksamen. Weiter: Die Probleme der Moral. Wir bemühen uns, die humanistischen Prinzipien zu verwenden, die die Religion mit dem Namen Gottes geweiht hat, und sie vom religiösen Inhalt zu reinigen. Die Kirche spekuliert ständig auf die negativen Themen des Lebens – Schuld, Leiden, Not, Einsamkeit, Krankheiten, Alter und Tod – und gibt eine religiöse Erklärung. Wir stellen dem die materialistische Auslegung entgegen.

Nicht weniger wichtig ist die atheistische Erziehung der Jugend, wobei wir in Betracht ziehen, daß die Kirche nicht geringe Aktivität entwickelt. An den Kirchen sind junge Gemeinden geschaffen, wo die Ausübung der künstlerischen Selbstbetätigung betrieben wird, Jazz-Musik angehört wird und Fragen der Wissenschaft studiert werden (natürlich vom religiösen Gesichtspunkt aus).

2. Aus: „Probleme des wissenschaftlichen Atheismus und der atheistischen Propaganda“, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 2/1964, S. 144:

... Die Forschungen auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Atheismus müßten sich, was die vorstehenden Problemkreise betrifft, auf folgende Thematik orientieren:

1. Die Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung in Auseinandersetzung mit Grundfragen des religiösen Glaubens wie Erbsünde, Bindung des Menschen an Gott, Aktivität des Menschen in der Gesellschaft, Religion und Gesellschaftsordnung, Kritik der christlichen Geschichtsauffassung.

2. Fragen der marxistischen Ethik in Auseinandersetzung mit der christlichen Moraltheorie. Besonders zu berücksichtigen wären: die Verantwortung des einzelnen in der Gesellschaft, Individuum und Gemeinschaft, Optimismus und Pessimismus in der Einstellung zur Zukunft der Gesellschaft. Auch Fragen wie Schuld, Gewissen, Pflicht, Einsamkeit, der alternde Mensch, Krankheit und Tod, die bisher kaum erforscht worden sind, wären von den marxistischen Ethikern zu beachten.

3. Gesellschaftliche und individuelle Ursachen und Gründe des religiösen Glaubens im Sozialismus. Diese Forschung ist mit konkretsoziologischen Arbeitsmethoden zu verbinden, um zu exakten Resultaten zu gelangen. Dabei ist auch die Aktivität der religiösen Sondergemeinschaften (Sekten) zu beachten und die speziellen Gründe der Aktivität der Sektenmitglieder zu ermitteln.

4. Fragen der atheistischen Erziehung der Jugend. Dabei wären besonders psychologische und pädagogische Aspekte zu berücksichtigen.

5. Religionsgeschichtliche Forschung mit Aufdeckung der historischen Ursachen des Entstehens und Bestehens der Religion.

IX. Wider den christlichen Idealismus

Der christliche Glaube soll bekämpft – gleichzeitig aber sollen die Werktätigen, also auch die Christen, zur Mitarbeit in der sozialistischen Gesellschaft gewonnen werden. Dieser Zwiespalt zieht sich durch die folgenden Äußerungen von Olof Klohr, die außerdem zeigen, wie sich die christliche Theologie in kommunistischer Darstellung spiegelt. (Ebenfalls in der Deutschen Zeitschrift für Philosophie, a. a. O., S. 134ff; teilweise zusammenfassend referiert):

... Die Ziele des Sozialismus entsprechen den Lebensinteressen aller Werktätigen. Christen und Marxisten können ehrlichen Herzens gemeinsam für die Belange des Friedens, für die Verwirklichung des humanistischen Anliegens des Sozialismus und für die Durchsetzung der Vorschläge zur Annäherung der beiden deutschen Staaten eintreten, gegen den Militarismus in der BRD kämpfen, sich für die Erhöhung des „sozialen Wohlstandes“ (134) durch eine kontinuierliche

Steigerung der Arbeitsproduktivität einsetzen sowie eine Verbesserung der kulturellen Belange des Volkes erstreben.

Die Politik der DDR ist darauf gerichtet, die politisch-moralische Einheit des ganzen Volkes in allen Grundfragen des Lebens zu schaffen. Große Teile der christlichen Bevölkerung stehen auf Seiten der Marxisten im täglichen Ringen um die Realisierung der Ideale des Sozialismus. „In wichtigen Grundfragen sind die christlichen Bevölkerungsteile mehr und mehr zu politischen Einsichten gelangt, die den Traditionen der ‚Staatskirche‘ in Deutschland widersprechen und eine Hinwendung zu den Ideen des Friedens, der Demokratie und des Sozialismus bedeuten. Das betrifft z. B. die Einstellung zur sozialistischen Arbeit, die Liebe zur Wissenschaft, die positive Haltung zum gesellschaftlichen Fortschritt, den aktiven Kampf um den Frieden. Der größte Teil der Christen in der DDR hat auch, nicht zuletzt durch eine intensive Aufklärungsarbeit, erkannt, daß der politische Klerikalismus dem westdeutschen Imperialismus Schützenhilfe leistet, und distanziert sich von derartigen Machenschaften bestimmter kirchlicher Kreise“. (S. 134)

Es sind also, so schlußfolgert Prof. Dr. Klohr, alle Voraussetzungen für eine enge Zusammenarbeit mit den Christen gegeben, um gemeinsam den Sozialismus aufzubauen, jedoch kann und soll diese Tatsache, die im Vordergrund der Politik der DDR steht, „natürlich nicht verdecken, daß zwischen Marxisten und Christen nach wie vor weltanschauliche Gegensätze bestehen“. (134)

„... Das optimistisch-kämpferische Streben des Kommunismus für eine Gesellschaftsordnung echter Menschlichkeit, brüderlicher Gemeinsamkeit, sozialer Sicherheit und kultureller Blüte ist in seiner weltbeherrschenden Grundhaltung, seiner auf die Entfaltung der Humanität gerichteten Aktivität im 20. Jahrhundert einmalig unter allen philosophischen und weltanschaulichen Bestrebungen. Als Ideologie der Arbeiterklasse, die zugleich die Interessen aller werktätigen Menschen zum Ausdruck bringt, steht sie in allen grundsätzlichen Fragen den verschiedenen Spielarten der bürgerlichen Ideologie und allen idealistischen Anschauungen über den Menschen und seine Zukunft diametral gegenüber. Hier liegen auch eindeutige Grenzen einer christlichen Haltung zur Geschichte. Daher gilt es, den christlichen Auffassungen von einem metaphysischen, göttlichen Plan der Geschichte, von einem Schicksal, das

dem Menschen als unerkennbare Macht entgegentritt, von der letztlich Ohnmacht des Menschen gegenüber dem göttlichen Ratschluß entschieden zu widersprechen“. (135)

Klohr sieht den Mittelpunkt des „christlich-idealistischen Welt- und Menschenverständnisses“ (135) im Verhältnis Mensch-Gott. Er zitiert A. v. Jüchen (Gespräch mit Atheisten. Gütersloh 1962, S. 106), der schreibt: „Gott als den Schöpfer bekennen, heißt, ihn in allen denkbaren Zeitformen, ihn im Perfekt, Präsens und Futur als den bekennen, durch dessen Willen ich und die ganze Welt ihr Leben haben“ (135). Eine Eigen-gesetzlichkeit des geschichtlichen Geschehens, ein wirkliches Begreifen geschichtlicher Vorgänge und eine Voraussage für die Entwicklung der Gesellschaft wird somit nur negiert. Die Bindung des Menschen an Gott als einer transzendenten Macht, die sein Schicksal bestimmt, drückt eine rein idealistische Grundhaltung aus. Zwar bestreitet die moderne evangelische Theologie, daß christlicher Glaube und Idealismus gleichzusetzen sei, wenn aber Gott die Welt aus dem Nichts erschaffen hat und auch heute ständig lenkt und erhält – auch wenn es keine Analogie zu Gottes Schaffen gibt, so ist das eine idealistische Grundhaltung. Diese aber verurteilt den Menschen zur Passivität, wie es auch im Referat von Heinz Zahrnt auf dem 11. Evangelischen Kirchentag in Dortmund 1963 deutlich wurde: „Wir sollen uns nicht einbilden, das Schema dieser Welt verwandeln und eine vollkommene Ordnung unter den Menschen herstellen zu können ...“ (Zitat aus Christ und Welt vom 28. Juli 1963; 136) Für den Christen gibt es also keinen Ausweg, es bleibt allein der Glaube an Gott.

Prof. Klohr betont, daß er damit nicht etwa behaupten wolle, der christliche Glaube beschränke sich auf Weltfremdheit, jedoch sind „dem Streben des Christen nach sozialem, politischem“ und „wissenschaftlichem Fortschritt aus den weltanschaulichen Grundlagen seines Glaubens heraus apriori Grenzen gesetzt, denn die christliche Weltanschauung geht davon aus, daß der Fortschritt und die Befreiung der Menschheit weder vollständig noch vom Menschen selbst vollzogen werden können“.

Die Geschichte der vergangenen 50 Jahre zeigt jedoch, nach Ansicht von Klohr, deutlich die Berechenbarkeit der Geschichte. Die marxistische Arbeiterbewegung hat auf einem Drittel der Erde

die Zukunft „berechnet und heraufgeführt“. (136) Zwar stimmt nicht jede Berechnung, die außerordentlichen Erfolge des Sozialismus jedoch, geschaffen auf wissenschaftlicher Einsicht in die Gesetze der Gesellschaft, sind eingetroffen.

Wenn auch der christliche Glaube der Möglichkeit, die Zustände in der Welt zu verbessern, positiv gegenübersteht, so lehrt er doch, daß die Welt immer zerrissen bleibe und daß sich die sündige Menschheit nicht von selbst befreien könne. Nur die Hoffnung auf Jesus Christus befähige den Menschen, diese Welt zu ertragen.

Der christliche Glaube steht somit in unüberbrückbarem Gegensatz zur wissenschaftlichen Auffassung des Marxismus, der in einem völlig diesseitsbezogenen Kampf der Volksmassen die humanen Prinzipien des Zusammenlebens der Menschen verwirklicht. Die neue Welt des Kommunismus ist eine vollkommene Welt, die für jeden Menschen alle materiellen und geistigen Mittel bereitstellt, damit er seine menschlichen Qualitäten ungehindert ausbilden kann. „Wahrhaftiges Menschsein in geliebter Arbeit, sozialem Wohlstand, schöpferischer kultureller Betätigung und freier Verantwortung für den Mitmenschen und die ganze Gesellschaft – das ist kein Wunschtraum, sondern ein reales Ziel“ ... (137) Sicherlich ist der Kommunismus nicht ohne Probleme, jedoch sind diese durch die Umstände auf ein Mindestmaß reduziert.

Besonders scharf widerspricht Klohr deshalb dem Satz: „Zu einem Glauben an den Menschen besteht nach allem, was die Menschheitsgeschichte bis in die jüngste Vergangenheit hinein lehrt, kein Anlaß“ (Zitat aus: „Der Atheismus als Frage an die Kirche“, Handreichung vom 27. Juli 1962. In: Amtsblatt der VELKD (Hannover) vom 15. Oktober 1962; Zit. 138), weil er jede Möglichkeit eines Fortschritts leugnet, ja nur zu leicht zur Verteidigung des Althergebrachten, des Kapitalismus, führt. „Die psychologische Suggestion, die von diesem Satz ausgeht, erzeugt die Auffassung, daß es keinen Fortschritt vom Kapitalismus zum Sozialismus geben könne, da alle Gesellschaftsordnungen und der Mensch in ihnen gleichermaßen unvollkommen seien, führt zu der Schlußfolgerung, der Kampf um den Sozialismus sei ein nutzloses Beginnen. Eine solche These soll die Werktätigen in Westdeutschland abhalten, gegen den Imperialismus zu kämpfen. Sie mindert die Aktivität des Christen in der DDR und untergräbt seine Einsatzbereitschaft für den

Sozialismus. So erweist sich der christliche Glaube seinem grundsätzlichen weltanschaulichen Gehalt und seinen Konsequenzen für das praktische Leben nach als Hemmnis für den Fortschritt. Er stützt sich auf wissenschaftlich unhaltbare Glaubensdogmen, orientiert den Menschen auf transzendente Mächte und mindert seine gesellschaftliche Aktivität.“ (138)

X. Wider die Verschleierung der Gegensätze

Zusammenarbeit, aber nicht ideologische Koexistenz:

„Durch gewisse Wandlungen in der politischen Haltung der Kirchen, Anpassungstendenzen der Theologie gegenüber den Naturwissenschaften, das starke Anwachsen der Kirchenaustritte und durch die Festigung des politischen Bündnisses mit den Christen haben sich Tendenzen gezeigt, den idealistischen Charakter der religiösen Ideologie falsch einzuschätzen und deren hemmende Auswirkung im gesellschaftlichen Leben des Sozialismus zu gering zu werten. Das führte zu einem Nachlassen der atheistischen Propaganda, zur weltanschaulichen Entschärfung der Jugendstunden, die der Vorbereitung auf die Jugendweihe dienen, zur Gleichgültigkeit gegenüber der Konfirmation, zur Vernachlässigung weltanschaulicher Gespräche und Debatten, sowie zur weltanschaulichen Abstinenz in der Verbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse“.

Die wissenschaftliche Weltanschauung setzt sich nur im Kampf gegen den Idealismus durch. Dieser Kampf erfordert eine aktive atheistische Propaganda.

Die Zusammenarbeit mit den Christen schließt die weltanschauliche Debatte ein. Jedoch bedeutet diese Toleranz auf weltanschaulichem Gebiet nicht Abstinenz, Koexistenz oder ein Abweichen vom Marxismus. „Toleranz im weltanschaulichen Gespräch – und wir sind für echte Toleranz – bedeutet, in der Diskussion den Andersdenkenden ernst zu nehmen, versuchen sein Anliegen zu verstehen, nicht an ihm vorbeizureden und sachgerecht zu diskutieren, ohne den Partner in seinem ernstgemeinten Glauben zu verletzen. Das erfordert selbstverständlich auch Kenntnis des Christentums.“

Bei aller Toleranz aber ist diese Diskussion eine Debatte um weltanschauliche Gegensätze, an deren Umgehung oder Verschleierung auch der Christ kein Interesse haben kann. Wahrheit erfordert Klarheit und Deutlichkeit; ihnen dürfen wir nicht ausweichen.“

(O. Klohr, a. a. O., S. 149ff)